

Beisetzung von Rosalie Samol (1933-2021) am 17. November 2021

Evangelium: Johannes 14,1-6

*Beklage nicht den Morgen, / der Müh' und Arbeit gibt. /
Es ist so schön zu sorgen / für Menschen, die man liebt!*

So steht es auf einem kleinen herzförmigen Holzbrettchen gedruckt, das im Eingangsbereich der Wohnung von Rosalie Samol an der Wand hängt.

Liebe Schwestern und Brüder!

Diese Verse waren mehr als nur irgendeine Spruchweisheit. Diese Verse waren die feste Haltung und die sichere Überzeugung Ihrer Mutter, der verstorbenen Rosalie Samol. Sie hat in ihrem Leben viel gearbeitet – ohne große Sprünge machen zu können. Sie hat viel gearbeitet, beruflich wie im eigenen Haushalt, bis ins hohe Alter.

Auch wenn sie so einen klangvollen Vornamen hatte: Auf Rosen gebettet war das Leben von Rosalie überhaupt nicht. Konnte sie noch schöne Erinnerungen mit ihrer oberschlesischen Kindheit verbinden, so brach spätestens mit dem Kriegsende 1945 die Katastrophe über Land und Leute hinein. Es begannen Wochen der Demütigung, Jahre der Rechtlosigkeit. Vieles konnte nur erduldet werden, war gar nicht in Worte zu fassen.

Dann endlich, Ende der 1950er Jahre: die ersehnte Übersiedlung in die Bundesrepublik. Und auch hier die bittere Erfahrung, gar nicht willkommen zu sein, sich mühsam durchschlagen zu müssen. Dann das Drama mit dem Ehemann, die alleinige Verantwortung und Sorge für die Kinder. – Aber Rosalie Samol hat sich diesen Herausforderungen gestellt. Hat nicht den Kopf in den Sand gesteckt, ist nicht in Selbstmitleid zerfließen. Sie war ein häuslicher Typ, brauchte nicht die große Gesellschaft.

Umso mehr konnte sie später verschiedene Reisen genießen, einige Souvenirs in der Wohnung erinnern an die damaligen Urlaubsziele.

Umso schmerzlicher dann die Erfahrung, von einer tückischen Krankheit heimgesucht zu werden. Zu spüren: Wie ein langes und tatkräftig bewältigtes Leben plötzlich „ausgebremst“ wird. Hier spürte man, was es heißt, dass „unser irdisches Zelt abgebrochen wird“, wie es der hl. Paulus einmal ausdrückt. Plötzlich wurde so real und konkret, was wir in einem Kirchenlied singen: „Wir sind nur Gast auf Erden ...“

Doch das ist ja nicht unser ganzes Bekenntnis. Das ist ja nicht die vollständige Überzeugung. Sondern wir dürfen hoffen und glauben, dass ein Ziel uns erwartet. Dass ein Jemand uns erwartet. „Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen, und ich gehe, um euch einen Platz zu bereiten“, so sagt Jesus im Evangelium. Endlich sind wir daheim. Hat die Sorge und die Mühe ein Ende. Endlich spüren wir, dass uns Gerechtigkeit widerfährt; dass da jemand um unsere Zweifel und Nöte weiß, dass sich all die Enttäuschungen und Wendungen, die das Leben genommen hat, auflösen.

Auch wenn der Glaube am Ende ihres Lebens für Rosalie Samol nicht mehr so kindlich-unbeschwert, so selbstverständlich wie in Oberschlesien war: Wir wollen glauben und hoffen, dass Gott sich dennoch gegenüber unseren Verstorbenen – und auch uns gegenüber! – als derjenige erweist, von dem die eingangs zitierten Worte ebenfalls und in noch viel größerem Maße gelten:

*Beklage nicht den Morgen, / der Müh' und Arbeit gibt. /
Es ist so schön zu sorgen / für Menschen, die man liebt!*

Amen.